

en Gnaden. Wer will Dich ergründen? Wer selbst kann Dich zwingen?"

Genas Gegen Abend erschien der Arzt und erklärte Werners Zustand für einen vorübergehenden Fieberanfall, der durch Ruhe und geeignete Arznei in wenigen Tagen gehoben sein würde.

griffen Tieferschütterter verließ Beate München, wollen den Kranken der treu bewährten Obhut seines und den Freundes zunächst überlassend.

nis ge "Ich werde ihn nie mehr aus den Augen verlieren, meinen jungen Leidensgenossen," gut als Schwur sie sich zu. "Und was ich für ihn tun kann, soll sicherlich geschehn. Freilich scheint es, daß er meiner nicht mehr bedarf. Wer daß ich mag jener unbekannte Kunstfreund nur sein, gerichteher meinen Absichten so sonderbar zuvorweiskam?"

— da Die ersten Knospen entsprossen den Bäumen, als Baumeister Obendorf seinen vollen Entwurf an Otto Rudolphi abschickte, kennen Er hatte noch niemals mit größerer Freude an einem Plan gearbeitet, und voll noch zu großer Zuversicht sah er am späten Nachmittage mit Gattin und Tochter zusammen.

e Maß "Rudolphi hat mir einen endgiltigen Bescheid baldigst in Aussicht gestellt," sagte er, und das Gelingen würde für mich tatsächlich Gertrudens großen Schritt vorwärts bedeuten. Ich rzte sicherteilte mich auch an dem Wettbewerb um Werbenen Neubau eines riesigen Justizgebäudes, über nach den geübten Enttäuschungen mache mir nicht die geringsten Hoffnungen auf jungemiese Sache, während die Rudolphische Villa nen noch so gut wie sicher ist. Ein Sperling in s, lieber Hand . . . na, und so weiter!" Und er allen Schritte herzlich auf.

Lena sah auf ihre kleine, billige silberne Uhr.

ach eine "Ich muß wieder fort," seufzte sie. Schade, daß Fritz keine Zeit hat, mich wenigstens auf dem Rückweg zu begleiten! 's ist doch in hihchen langweilig so allein!"

stieß zu "Besonders, wenn man's besser gewöhnt ist!" neckte die Mutter, während der Baumeister seinem Arbeitszimmer sich zuwendete. Nun, zu Ostern kommt Werner wieder nach Berlin. Der wird sein früheres Amt als mit treuer Beschützer wohl mit Freunden wieder aufnehmen, umso mehr, als der Arzt ihm jede Beschäftigung für einige Monate verbot und ne Knittel Bewegung in freier Luft anordnete. Da e um daß es ja auch kaum ein Opfer für den guten and bräunungen."

Lena streifte rasch die Handschuh über die m armenmalen Finger.

n junge "Wie bin ich froh," sagte sie, "daß Werner plötzlich über meine Verlobung verhältnismäßig ruhig war, so hrieb! Beate war ja ganz außer sich, daß sie wieder dem wider Willen die erste Mitteilung davon machte. Aber es mußte doch einmal sein, und nun hat er Zeit, in das Unvermeidliche zu fügen, ehe er Fritz kennen lernt. Ich denke, seine seltenen künstlerischen Erfolge haben ihm über diese Enttäuschung hinweggeholfen. Ob sich denn der große Unbekannte jemals zu erkennen geben wird? Welches Glück! Nun kann Werner ohne Sorgen und Entbehrungen weiter streben."

ne, "bach "Wenn seine Gesundheit nur aushalten sollte!" sagte die Mutter mit sorgenvollem Gesicht. "Und es ist ja doch eigentlich Lortheit, daß er den Frühling hier in unsern engen Räumen, statt irgendwo in den Bergen erleben will. Aber er läßt sich ja nicht zu."

ungebe "Lena sah nachdenklich vor sich nieder.

ig und "Ob man denn von Onkel Steinacher jemals wieder hören wird? Es ist doch tröstlich für den armen Werner, daß sein Vater

aller Wahrscheinlichkeit nach noch irgendwo auf dieser Erde lebt und sich um sein einziges Kind nicht kümmert."

"Steinacher kann nicht nach Deutschland zurück," erwiderte die Mutter mit gedämpfter Stimme, "und es ist wirklich besser, daß er verschollen ist und bleibt. Er hat sich Unrelichkeiten zu schulden kommen lassen, die er mit Geld nicht gut machen kann. Schmach und Schande erwarten ihn in der Heimat."

Lena schauerte leicht zusammen. "Schrecklich!" klagte sie. "Ach, Mutter! Wir können ja gar nicht gut genug mit Werner sein, und was ich ihm irgend zuliebe tun kann, das soll gewiß geschehn."

Damit umarmte sie die Mutter und eilte fort.

— — — Es dunkelte bereits, als sie nach Beendigung der Stunde den Rückweg antrat, aber das Wetter war so lind, so frühlingsmäßig, daß Lena sich entschloß, den größern Teil des Wegs zu Fuß zu machen.

Mit leichten, flinken Schritten wanderte sie eine stille Kastanienallee hinab, — da — war es ein Irrtum? war es nur Einbildung? — Ein Herr verfolgte unausgesetzt ihre Spur, und obgleich sie nicht wagte, sich umzuwenden, meinte sie sicher zu sein, daß nur Otto Rudolphi dieser Zudringliche sein könne.

Sie bog in einen Seitenpfad, um den Weg abzukürzen und einer belebten Straße sich zu nähern, in welcher sie einen Motorwagen zu besteigen gedachte.

Welche Lortheit! Breit und dreist trat ihr Verfolger jetzt vor sie hin, und sein glattes, höhnisches Gesicht spiegelte die helle Siegesfreude.

"Herr Rudolphi!" stammelte Lena. "Ich habe Ihr Versprechen, daß Sie mich nicht wieder belästigen wollen!"

"Haha!" lachte er. "Wenn man jedes Wort, das man den kleinen Damen sagt, nach dem Ehrentodex messen wollte, so säh' es ja verzweifelt öde aus in dieser wunderbarsten aller Welten. Uebrigens denke ich auch gar nicht daran, Sie zu belästigen, gnädiges Fräulein! Nur eine kurze Unterredung unter vier Augen! Sie wissen, daß viel davon abhängt, wie Sie sich jetzt mir gegenüber benehmen."

Lena bebte vor Zorn und Empörung.

"Das ist ja eine Schändlichkeit!" rief sie. "Eine Exzess! Sie verlangen, daß ich um meines Vaters willen mich vor Ihnen erniedrige?"

Otto Rudolphi knirschte mit den Zähnen.

Auf so viel Mut hatte er nicht gerechnet. Warum ging er auch nicht behutsamer zu Werke? Aber seine Leidenschaftlichkeit übermannete ihn. Heut oder nie!

Er schlang seinen Arm um das wie gelähmt vor ihm stehende Mädchen und preßte seinen Mund auf ihre blaffen, stöhnenden Lippen.

Dann lachte er noch einmal höhnisch auf und schlenderte seines Wegs weiter, — ruhig und scheinbar gleichgiltig, — und nur ein teuflisches Flimmern unter seinen breiten Augenlidern verriet die geheime Befriedigung. — — —

Geisterbleich trat Lena eine halbe Stunde später bei den Eltern ein.

Noch begriff sie selbst das Furchtbare kaum, das geschehen. Nur eins wurde ihr klar: eine Bubenhaut hatte das Fangnetz über sie ausgeworfen wie über einen unschuldigen Waldbvogel, der soeben noch froh und ahnungslos, berauscht von Frühlingsluft und stillem Glück die Schwingen gebreitet hatte, und nun mit einem Male ängstlich in den verderblichen Maschen flattert und kämpft.

"Wie siehst Du aus?" rief die Mutter ihr erschrocken entgegen.

"Ich — ich bin nur müde," stieß Lena mühsam hervor. "Der weite Weg! Ich will mich nur eine halbe Stunde lang ruhen. Dann wird es besser sein."

Und mit zitternden Knien eilte sie in ihr kleines Schlafgemach, setzte sich und stützte den schmerzenden Kopf in beide Hände.

Was war geschehen?

Ein Schurke hatte sie beschimpft, — sie, die Tochter eines ehrenfesten Mannes, — die Braut Fritz Wächters, dessen Stolz und Empfindlichkeit gerade in dieser Beziehung keine Grenzen kannte!

Wie hatte Rudolphi das nur wagen können? Wußte er nicht, daß sowohl ihr Vater wie ihr Verlobter auch nicht den geringsten Flecken auf ihrer Ehre duldeten, daß sie beide nicht ruhen würden, bis diese Beleidigung heimgesucht war?

Ja, was nun!

Sollte sie Fritz, sollte sie dem Vater Mitteilung von dem Geschehenen machen? Starr öffneten sich ihre Augen, mit einem dumpfen Jammerlaut streckte sie die Hände von sich. Es gab ja nur einen Entschluß dann für die beiden, die ihr die liebsten auf Erden waren: Den Daben züchtigen, wie er's verdiente, und es dann auf Leben oder Tod ankommen lassen.

Und mußte es nicht sein?

Sollte Rudolphi es ihrem Verlobten hohnlachend ins Gesicht schleudern, daß er ungestraft und ungehindert die Lippen seiner Braut geküßt hatte?

Ah! Warum hatte sie auch so hilflos und tatenlos gestanden! Gelähmt von Schrecken wie in einem bösen Traum?

Gab es denn keine Möglichkeit, daß sie, sie allein das Opfer, die Leidende blieb?

Rudolphi war feig. Unaufgefordert würde er selbstverständlich schweigen und unliebame Handel vermeiden. Wenn sie nun auch schwieg? Mit der Hingabe seiner besten Schaffenskraft würde der Vater dem Ehrelosen sein Haus bauen, glückstrahlend würde die Mutter ihre Wirtschaftsstube mit seinem Golde füllen, — und Fritz, — ja, das war es! Sie durfte, sie konnte als seine Braut die Schmach nicht ungefühnt auf sich nehmen.

(Fortsetzung folgt.)

Radler und Nicht-Radler.

Novelle von H. Harz.

Es ist wirklich ein Skandal, wie wenig man im Sommer von einander sieht," sagte meine Freundin und klappete mit Nachdruck den Deckel ihres Bierseidels zu. "Das kommt nur, weil Du immer behauptest, Radler und Nichtradler paßten bei Ausflügen und dergleichen nicht zu einander."

"Wobei ich auch beharre. Die Interessen vertragen sich nicht."

Nun ergoß sie sich in längerer Rede, daß doch Freundschaft aus gegenseitigem Rücksichtnehmen bestände, ein nichtvertragen also nach der ange deuteten Richtung hin unmöglich sei und so weiter. Schließlich wird für den nächsten Sonntag eine Partie nach Königswusterhausen verabredet. Versuchsweise sollte sie wirklich einmal aus Zivil und Militär bestehen, — aus der oben erwähnten Freundin Fanny und meinem Ältesten zu Rad, aus unsern beiderseitigen Männern und mir ohne dies moderne Fortbewegungsmittel.

"Ihr Ärmsten, die Ihr per Nase kommt,